



Klingenberg

drei Stunden nördlich von der Kreisstadt Pisek entfernt, ist eine der ältesten und interessantesten Burgen Böhmens und deren Grundmauern mindestens sieben Jahrhunderte alt. Der Name „Klingenberg“ oder böhmisch „Zwikow“ kommt schon in den ältesten Urkunden vor. Ob die Burg im dreizehnten Jahrhundert von den nur etwa 80 Jahre in Böhmen hausenden Tempelherren in Besitz genommen war, was ältere Chroniken behaupten, scheint zweifelhaft.

Die Lage der Burg ist eine so romantische, wie sie wohl nur selten gefunden wird. Sie liegt auf einer 30 Klafter hohen, umfangreichen Felskluppe, die sich lang und keilförmig von Süden nach Norden erstreckt, deren Fuß westlich von dem Flusse Wattawat und östlich von der Moldau bespült wird, welche sich hier vereinen. Beide Flüsse kommen wild und rasch zwischen den mit Nadelwald bewachsenen Felsufeln dahergerauscht und deren Brausen verhallt auf der Burghöhe in ein sanftes Rauschen, in welches das Geklapper einer Mahl- und Breitmühle, welche man dort anlegte, mit einstimmt.

Eine alte Sage erzählt die Entstehung der Burg Klingenberg auf folgende Weise:

Die Tochter eines heidnischen Herzogs von Böhmen knüpfte mit einem angesehenen Wladysken ihres Vaters ein geheimes Liebesverhältniß an, und da Beide voraussahen, daß der Herzog dieses Bündniß nie billigen würde, entflohen sie, erreichten nach tagelangem Herumirren einen großen Wald, erbauten sich dort in der Nähe eines Wildbaches eine Hütte und verlebten in gegenseitiger Liebe ihre Tage. Der alte Herzog, durch den Verlust seiner einzigen Tochter sehr niedergebeugt, sucht Erholung und Trost auf großen Jagden, kömmt so, nach Verlauf einiger Jahre, indem er einen Hirsch verfolgt, in jene Gegend, wo unser Pärchen haust und erblickt plötzlich in dieser Wildniß zwei zarte Kinder welche Waldfrüchte suchen. Darüber erstaunt, redet er diese furchtsamen Kleinen liebreich an, läßt sich von ihnen zu ihrer Eltern Hütte leiten und erkennt in deren Mutter seine schmerzlich vermißte Tochter. Er verzeiht dem Eidam und der Tochter, verlangt jedoch, daß diese ihm nach dem W y s s e h r a d folgen sollen. Die Liebenden können sich aber hierzu nicht entschließen, denn diese einsame Stelle, der Zeuge ihres häuslichen Glückes, hat für sie einen höheren Werth als die glänzende und prunkende Welt und sie bitten den Vater so lange, bis er endlich den Wunsch ihres Hierbleibens gewährt, jedoch, um seine Tochter anständig versorgt zu wissen, auf der nächsten Felskuppe eine Burg, nämlich „Klingenberg“ erbaut. — Dies die Sage. —

Die Lage der Burg war für ihre Zeit eine ungemein feste, denn nur an der Südseite hängt die Spitze des keilförmigen Felsenrückens, der hier in furchtbaren Granitblöcken einen rauhen Felskamm bildet, mit der sich weiter hinziehenden Hochebene zusammen. Eine tiefe und breite Schlucht, absichtlich in die Steinmasse gesprengt, trennt die Burg von der näheren Umgebung, nur auf einer steinernen, aus sechs Bögen bestehenden Laufbrücke, früher Zugbrücke, vermag man den Eingang — ein thurmartiges, jetzt immer offenes Thor, woran sich die äußerste Ringmauer anschließt — zu erreichen. Durch einen engen Zwinger, an dessen rechter Seite ein 18 Klafter hoher Wartthurm liegt, kömmt man zu einem zweiten Thor, und betritt nun den geräumigen Burghof, in welchem sich die eigentlichen Schloßgebäude sammt allen ihren Bestandtheilen ausbreiten. Rechts zieht sich eine begraste Lehne aufwärts, auf deren äußerster Spitze der Wartthurm prangt, dessen originelle Form dem Beschauer gleich auffällt; denn während er nach Norden in seinem Innern ganz rund erscheint, läuft gegen Mittag seine Form in eine äußerst scharfe Kante aus; höchst wahrscheinlich war diese Bauart darauf berechnet, die Kraft der gegen diese Mauern gerichteten Geschosse zu brechen und schadlos an der flachen Wand abgleiten zu lassen. In dem ehemaligen Thurmverließ fand man außer mehreren menschlichen Totengebeinen auch das Skelet eines wahren Ungethüms, wahrscheinlich das eines ungeheuer großen Bären, der muthmaßlich dazu bestimmt war, jene Unglücklichen, welche diese unterirdischen Räume betreten mußten, zu zermalmen.

Sehr zu bedauern bleibt es, daß der vaterländischen Kunstgeschichte durch die beinahe gänzliche Zerstörung mehrerer Wandgemälde, auf nassem Kalk gemalt, wovon noch einzelne Trümmer im schönsten Farbenglanze schimmern, entzogen wurde. Dergleichen Gemälde finden sich auf verschiedene Stellen der Burg vor, ja man findet einige, wo noch frühere Malereien mit Kalk- und Gypsmassen überworfen, und dann wiederum darauf neue Bilder angefertigt worden sind. Ueber einem kleinen, eng vergitterten Fenster liest man folgende alte Inschrift:

„Letha 1597. Ja Jan Antonin Blach Saused w Mieste Miliwsku, Prowinil sem se zde na Zamku Zwikowe od Brozeneho Pava Pana Jana Girziho z Swamberka na Konsperce a na Miliwsku, Wysofci Cysarske — —“ das Weitere ist durch eine ungeschickte Hand ganz verwischt.

Auf dem Thurm in der ehemaligen Wächterwohnung, neu hergestellt im fünfzehnten

Jahrhundert durch Heinrich von Schwarzenberg, erblickt man am schwarzen Gebälk die Jahreszahl 1497 und knapp unterm Dache an der Außenmauer eine rothe fünfblättrige Rose und einen Schwan, das Stammwappen der zu jener Zeit eng verwandten Häuser von Rosenbergs und Schwarzenbergs. Auch trifft man hier und da die Uebersetze lateinischer und böhmischer Inschriften, die aber nicht mehr vollständig zu entziffern sind. Nur in einem Saale, im ersten Stockwerke, trifft man noch ziemlich gut erhaltene Wandbilder in merkwürdig bunter Darstellung. Man erblickt vier weltliche Churfürsten mit ihren Wappen zu Füßen, und zwar im vollen Krönungsornate mit Spruchbändern über dem Haupte. Ferner fünf tanzende Paare in mehr als halber Lebensgröße, einen Musiker mit Querpfeife und einen andern mit einem Tambourin, nach deren Musik sich die Tanzenden zu bewegen scheinen, deren Reigen ein Narr, erkennbar an seiner Felsknäuel eröffnet. Bei dem Pfeifer ist ein Fuß grün und der andere gelb und grün, der Länge nach getheilt, bei dem Tambourinspieler ein Fuß schwarz und der andere weiß. Die übrigen Wände sind mit kühnen und frei geschlungenen Arabesken grün und schwarz bemalt und in den Fensterischen noch einige männliche und weibliche Figuren angebracht. Auch befindet sich auf dem Thurm ein Zimmer, von dessen Decke eine 13gliedrige, etwa 5 Schuh lange Eisenkette mit einem Ring herabhängt, woran im Jahre 1248 die böhmische Krone befestigt gewesen sein soll, als die Fehde zwischen König Wenzel I. und seinem Sohne Přemysl Ottokar wüthete. Am meisten wird man jedoch von der 18 Schritt langen, 11 Schritt breiten, mit alten gothischen Gemälden versehenen St. Wenzels-Kapelle gefesselt; zwar kommen diese Darstellungen den Karlsteiner Bildern an Kunstwerth nicht gleich, allein sie gewähren doch dem wahren Kenner einen hohen Genuß. Dies gilt auch von einigen Spuren der herrlichsten purpurrothen Glasmalerei, welche man in den gothischen Fensterverzierungen noch antrifft.

Klingenberg war von jeher eine landesfürstliche Burg, welche schon in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts ihre eigenen Burggrafen hatte, und wurde späterhin eine von jenen Burgen, die bestimmt waren, den Moldauzoll von jedem Flosse Holz zu erheben, das herabgeschwemmt wurde.

Es würde zu weit führen, wollten wir hier die ganze Genealogie aller jener edlen Geschlechter, welche Klingenberg inne hatten, genau wieder geben. Im Jahre 1802 ging durch Erbschaft die Herrschaft Worlik, wozu Klingenberg gehört, an den Generalissimus Fürsten Karl zu Schwarzenberg über, und der humane Fürst ertheilte sogleich den Befehl, die altehrwürdigen Reste der Burg vor jeder weitem Zerstörung zu schützen, damit auch fernere Geschlechter sich noch an deren Beschauung erfreuen könnten.